

DIPLOMAGAZIN

AUSGABE 2 /// SOMMERSEMESTER 2021

Das bewegt:

**Andreas Blindow über
gestern, heute und morgen**

Seite 4

Porenziale:

**Politisch-ästhetische Grenzgänge
im Schiffersgrund**

Seite 15

Grenzenloses Studium:

Live aus Jerusalem

Seite 25



Drahtseilakt:
**Grenzen
&
Brücken**

Warum sollten wir uns mit Grenzen beschäftigen? Das Thema stand Anfang des Jahres einfach mal so im Raum. Aber dann! Ohne Grenzen wäre alles nichts, denn erst die Grenzen ermöglichen uns Unterschiede zu erkennen und daraus wieder Gemeinsamkeiten zu finden. Die größten Bauwerke der Menschheit sind Brücken und Grenzanlagen – Verbindung und Trennung. Es gibt sogar Museen, die sich mit Grenzen beschäftigen und Studierende, die überlegen, wie Grenzerfahrungen zeitgemäß kommuniziert werden können (S. 15). Eine Studentin in Israel erlebt am Checkpoint Grenzen täglich selber (S. 25). Naturwissenschaftler*innen stoßen an Grenzen weit unter der atomaren Ebene und weit darüber hinaus in den scheinbaren Unendlichkeiten des Alls. Sie denken dann jenseits der Gren-

zen, ob es nicht doch den/die „großen Designer*in“ oder Schöpfer*in gibt (S. 11), die/der wieder alles spirituell verbindet. Auch Kunst und Kultur sind so ein Bindungskitt.

Das Motto der DIPLOMA Hochschule lautet „Brücken zum Erfolg“. Aber welche Bildungsidee steht dahinter und welche Grenzen können dadurch überwunden werden? Unser Kanzler Prof. Dr. Andreas Blindow begibt sich hier auf eine Reise mit Prof. Dr. Andreas Lanig von seinen ersten Lehrerfahrungen als Schüler mit 14 Jahren bis hin zu seinen Werten als Geschäftsführer der Hochschule für das Jahr 2031. Außerdem handelt diese Ausgabe noch von Glückskekzen, Kopflampen, Filterkaffee, Fotoapparaten, 5€ Bäumen und einem besseren Leben ...

Prof. Dr. Kathrin Rothenberg-Elder

Dr. Carsten Kolbe-Weber

Prof. Dr. Andreas Ken Lanig

Verantwortliche Chefredakteure:

Dr. Carsten Kolbe-Weber

Mobile: 0151 / 22804930; carsten.kolbe-weber@diploma.de

Prof. Dr. Kathrin Rothenberg-Elder

Mobile: 0172 / 4629072; kathrin.rothenberg-elder@diploma.de

Creative Direction:

Prof. Dr. Andreas Ken Lanig (Verantwortlicher der aktuellen Ausgabe)

Mobile: 0173 / 5746804; andreas.lanig@diploma.de

Ausdrücklich erwünscht:
Leserbriefe und Mitarbeit!
diplomagazin@diploma.de

Das DIPLOMAGAZIN ist eine Veröffentlichung der DIPLOMA Hochschule. Es erscheint jeweils am ersten Monat im Quartal digital. Die nächste Nummer erscheint am 21. Juli 2021 – unser nächstes Thema ist „Ziele und Visionen“. Verantwortliche der nächsten Ausgabe ist Prof. Dr. Kathrin Rothenberg-Elder.

Wir danken allen Studierenden und Lehrenden für die tollen Zeichnungen, Wort- und Bildbeiträge in dieser Ausgabe als da wären: Vivien Horváth, Anne Triebea, Angelina Benedetti, Lisa Müller, Lea Metzendorf, Damaris Dilling, Elli Kutscha, Prof. Dr. Udo Stern, Dorothee van den Hoogen-Zoerner, Dr. Thomas Hanstein.

Von der Redaktion wird gendergerechte Sprache verwendet, bei unseren freien AutorInnen belassen wir ihre Ausdrucksweise.

KANN BITTE JEMAND MEINE
KAMERA FREISCHALTEN ?



„Das bewegt...“	→ S. 4
Glückskekse	→ S. 7
In der Sprechblase	→ S. 8
Mein leuchtender Moment	→ S. 9
Mein dunkler Moment	→ S. 11
Potenziale: Grenzmuseum	→ S. 13
Der Klimatipp	→ S. 16
(Internationale) Begegnung	→ S. 18
Hochschulleben	→ S. 21
Ringvorlesung Gender & Psychologie	→ S. 22
Sakramente des Alltags	→ S. 23
Live aus Jerusalem	→ S. 25
Letzte Fragen	→ S. 28

Über Familienwerte durch das Leben bewegen: Der Kanzler unserer Hochschule Prof. Dr. Andreas Blindow (ABL) erzählt von einer Brücke aus seiner Kindheit in den Schulen der Unternehmerfamilie Blindow zu seiner jetzigen Rolle in der Geschäftsführung. Welche „Brückenarbeiten“ aktuell für ihn anliegen, schildert er in einem Gespräch mit Prof. Dr. Andreas Lanig (AKL).

AKL: Jeder berufliche Weg fängt irgendwo an. Eine Entscheidung, ein Erlebnis, ein Impuls ... können Sie Ihren Weg zu Ihrer jetzigen Rolle skizzieren?

ABL: Zu dieser Frage müssen wir differenzieren zwischen der beruflichen Laufbahn und den Qualifikationen, die ich ursprünglich erlernt habe. Ich bin schon immer technisch interessiert gewesen. Gleichzeitig bin ich in eine Unternehmerfamilie hineingeboren worden. Das hat mich zum Studium des Wirtschaftsingenieurwesens in Kaiserslautern und Hamburg gebracht, das ich über meine Promotion an der ETH Zürich vertieft habe. Insofern habe ich, wenn man so will, mein inneres fachliches Interesse mit der Kombination Maschinenbau und Wirtschaft verwirklicht. Dann habe ich schon relativ früh im Dienstleistungsbetrieb Schule mitgearbeitet. Mich hat von klein auf geprägt, auf dem Schulgelände und im obersten Stock einer Schule aufzuwachsen. Ich stand dort bereits als 14-Jähriger im Klassenraum und habe an unseren Berufsfachschulen erste EDV-Kurse gegeben. So haben sich beide Wege zu der jetzigen Laufbahn verbunden. Als mich mein Vater gefragt hat, ob ich bereit wäre, in den Schulbetrieb einzusteigen, habe ich erst überlegt, ob ich außerhalb des elterlichen Betriebes Berufserfahrung sammeln sollte. Aber ja – wie es in einem Familienbetrieb eben ist – es wurde zu diesem Zeitpunkt jemand gebraucht. So bin ich dann nach dem Studium ins elterliche Unternehmen eingestiegen

und habe eine Führungsposition an unserer damals jüngsten Schule in Friedrichshafen am Bodensee übernommen. Dort habe ich auch unterrichtet, nachdem ich die pädagogische Qualifikation nachgeholt habe. Danach habe ich bis 2009 sukzessive vier weitere Standorte in Baden-Württemberg aufgebaut. Die nächste Position war dann die Geschäftsführung, die ich von meinem Vater 2009 übernommen habe, der altershalber aus dem Unternehmen ausgestiegen ist.

AKL: Wie ist Ihre persönliche Definition dieser Rolle?

ABL: Klassischerweise kümmert sich die Geschäftsführung um die strategische Entwicklung der Schulen wie auch der Hochschule. Dort schaue ich vor allem auf die Schnittstelle dieser beiden Systeme: Gibt es Synergieeffekte? Oder geht man auch bewusst getrennte Wege? Dann bin ich in meiner Rolle für das Personal und dessen Weiterentwicklung zuständig. Das halte ich – neben dem Marketing – für meine Kernaufgabe.

AKL: Wenn Sie sagen, Sie standen mit 14 schon vor der Klasse – gibt es Schlüsselmomente, in denen Sie spürten, es ist der richtige Weg, Lehrer zu werden?

ABL: Tatsächlich hatte ich lange Bedenken, ob ich überhaupt berufen bin, Wissen zu vermitteln. Und ich muss auch sagen, diese Situation mit 14 Jahren war auch nicht ganz freiwillig. Andererseits war es ein Schlüsselerlebnis, Wissen zu haben und dies auch weiterzugeben. Wissen weitergeben in einer



Prof. Dr.
Andreas Blindow

Wirtschaftsingenieur
Familienmensch
Moderator

Form, dass andere es auch verstehen. Nun waren EDV-Themen 1985 Lehrinhalte, womit kaum Lehrende in Berührung kamen. Ich habe von den Schülern dort, die gerade mal 2-3 Jahre älter waren, die Dankbarkeit dafür verspürt. Dieses tolle Feedback hat mich in dieser Unmittelbarkeit bestärkt. So dass ich gesagt habe: „Mensch, das klappt ja doch!“. Und es hat mir Spaß gemacht. Das hat mich geprägt.

AKL: Sie haben in einer unserer Senatssitzungen einmal erzählt, wie Sie als Schüler Nachhilfe gaben, um benachteiligte Schüler zu unterstützen. Können Sie diese Geschichte ausführen?

ABL: Richtig, ich habe in der Oberstufe in Mathe und Physik Nachhilfe gegeben. Auch das hat mir Spaß gemacht, anderen etwas beizubringen und sie zu unterstützen. Vor allem war es mein Ehrgeiz, Aufgaben zu bearbeiten, die als unlösbar galten ... gerade, wenn es um Statistik oder mathematische Dinge ging. In Lerngruppen Wissen zu erarbeiten und im Team Ergebnisse zu erzielen: Das sind Dinge, die bereiten mir Freude.

AKL: Die Hochschule baue Brücken zum Erfolg – so sagt es der Slogan. Was für „Brücken“ sind das Ihrer Ansicht nach? Welche „Brückenarbeiten“ beschäftigen Sie persönlich?

ABL: Diesen Begriff hat mein Vater geprägt, der wiederum seine eigene Erfahrung von meinem Großvater mitgebracht hat. Zunächst einmal bezieht sich das Bild der Brücke auf unser Dienstleistungsangebot, das wir als Bildungsträger anbieten: Wir wollen Bildung eröffnen für Menschen aus allen möglichen Herkunftsn und Bildungsschichten. In diesem Punkt wollten wir nie eine elitäre Einrichtung für bestimmte Klientel oder mit einem bestimmten Portemonnaie sein. Nein, wir wollen unser Angebot allen anbieten, die einen Beruf erlernen wollen – wir bieten allen eine Brücke zum Wunschberuf. Das war die Mission der ersten Schule meines Großvaters. Das war auch der Gründungsgedanke der Hochschule. Gerade in Physiotherapieschulen gab es Wartezeiten von

zwei bis drei Jahren. Meine Familie sagte damals sinngemäß: „Mensch, hier müssen wir andere Wege finden, um möglichst vielen den Wunschberuf oder das Wunschstudium anbieten zu können“. So haben wir immer organisatorische Möglichkeiten gefunden, innovative Bildungsangebote zu schaffen – gerade auch für Menschen, die noch nicht so richtig wissen, was sie wollen. Und auch für Menschen, die im staatlichen System durch das Raster fallen.

AKL: Sie beschreiben gerade so etwas wie den Markenkern, nämlich Nischen mit innovativen Bildungsangeboten zu füllen. Können Sie diesen Aspekt bitte vertiefen?

ABL: Gerne. Wir bieten weniger einer möglichst breiten Masse Bildungsangebote an, sondern konzentrieren uns darauf, die Menschen individualisiert anzuschauen. Insofern versuchen wir hier, diesen Menschen Brücken zu bauen. Uns ist wichtig, dass sie ihren Abschluss schaffen, obwohl sie vielleicht aus finanziellen, sozialen, persönlichen oder gesundheitlichen Gründen erstmal benachteiligt wären. Weil sie zum Beispiel kleine Kinder zu Hause haben und trotzdem durch unsere Online-Studienvariante zum Erfolg geführt werden. Insofern hat sich diese Brücke seit den Gründungsjahren der Hochschulen etwas verändert. Weil die Zugänge nicht mehr so stark reglementiert sind. Umso mehr schauen wir auf die individuelle Person und deren persönliches Umfeld.

„Einen Abschluss schaffen, obwohl man aus finanziellen, sozialen, persönlichen oder gesundheitlichen Gründen benachteiligt wäre.“

AKL: Was bedeutet diese Identität für die alltägliche Arbeit der Lehrenden, aber auch für die Kolleginnen und Kollegen der Verwaltung? Was heißt das für all die Lehrbeauftragten?

ABL: Wir sollten uns in der Führung einig sein, dass wir möglichst vielen Personen Studienmöglichkeiten in einer Hochschule oder Ausbildungsmöglichkeiten in den Schulen anbieten wollen. Und natürlich sind die Wege, die dann beschritten werden, sehr unterschiedlich. Und vielleicht besteht darin auch nicht immer eine Einigkeit. Wichtig finde ich aber, dass wir eine Dienstleistung am Menschen betreiben. Und das einigt, denke ich, die Führung wie auch sämtliche Lehrbeauftragten und Professoren. Das sollte unsere gemeinsame Arbeitsgrundlage sein: Dienstleistung am Menschen. Und so gibt es in der Umsetzung verschiedene Möglichkeiten. Das fängt bei den Senatskonferenzen und den Strategiesitzungen an und wird dann weitergetragen über die Dekaninnen und Dekane sowie in die Studiengangsleitungen, die es wiederum vermitteln an die Lehrbeauftragten. Das halte ich für die Aufgabe der Aufbauorganisation, diese Ziele auf den unterschiedlichen Ebenen zu verwirklichen. Und natürlich auch umgekehrt: Unzufriedenheiten rückzukoppeln und die Ursachen mit der Hochschulleitung aufzuspüren, um damit daraus dann eine gemeinsame Lösung zu finden. Insofern geht es für mich nicht immer von oben nach unten. Wir sind genauso offen für Worte und konstruktive Kritik.

AKL: Eine eventuell private Frage: Sie haben als Kanzler ein enormes Arbeitspensum. Woher nehmen Sie die Kraft für Ihre tägliche Arbeit?

ABL: Von der Familie – das ist für mich das Wichtigste: die Familie. Da kommt die Stabilität und die Kraft her. Und natürlich auch die Motivation. Vor allem auch der Rückhalt, wenn ich etwas aus dem Alltag des Hochschul- und Schulbetriebes erzähle und die mir dann interessiert zuhören und nicht sagen „Ach, der nervt schon wieder, der Papa“. Nein, sondern, dass die das auch toll finden. Mein ältester Sohn beispielsweise macht derzeit ein Praktikum im Schulbetrieb und ist ganz begeistert. Und auch, dass meine Frau das mitträgt, die sie sich auch selber schon engagiert. Wir sind sehr gewachsen in den letzten Jahren. Daher ist mir persönlich sehr wichtig, dass man trotz des Wachstums den familiären Charakter des Unternehmens beibehält. Denn daraus schöpfe ich die Kraft, die Unternehmen voranzutreiben und das Wachstum zu stabilisieren. Dann ist mir auch wichtig, dass den Mitarbeitern die Arbeit Spaß macht.

AKL: Wenn Sie sich bitte abschließend auf eine Wunderfrage einlassen: Zeitreisen sind möglich und Sie reisen 10 Jahre in die Zukunft: Welche Hochschule möchten Sie dort vorfinden?

ABL: Ich möchte die Hochschule auch weiterhin in dieser Form vorfinden! Dass einerseits die Menschen gern ihre Arbeit tun. Dass andererseits die Studierenden Freude beim Lernen haben. Ich möchte weiterhin eine dynamische Hochschule sehen, die sich ihrer Zeit zwar nicht vollumfänglich anpasst – das erwarte ich nicht – sich aber mit der jeweiligen Gegenwart auseinandersetzt. Eine Hochschule, die sich fragt: Was ist up to date? Was sollte ich lehren? Und vor allem: Mit welchen Technologien sollte ich Schritt halten? Dass man nicht mit seinen alten Klamotten von vor 30 Jahren sitzen bleibt.

Inspiration Glückskeks

Sie haben keine Lösung für ein Problem,
dann suchen sie sich einfach ein anderes!

Dieser Spruch beschreibt sehr treffgenau, dass Lösung und Problem meist von voneinander unabhängig sind. Er hängt über meinem Schreibtisch und hilft mir, den Blick in die Zukunft zu richten und weniger intensiv mit rückwärtsgewandten Fragen in die Vergangenheit zu schauen, eine problemorientierte Haltung hinter mir zu lassen und meine Energie stärker auf das zu fokussieren, was vor mir liegt.

Prof. Dr. Udo Stern

Schicken Sie uns
Ihren Glückskeks:

kathrin.rothenberg-elder@diploma.de

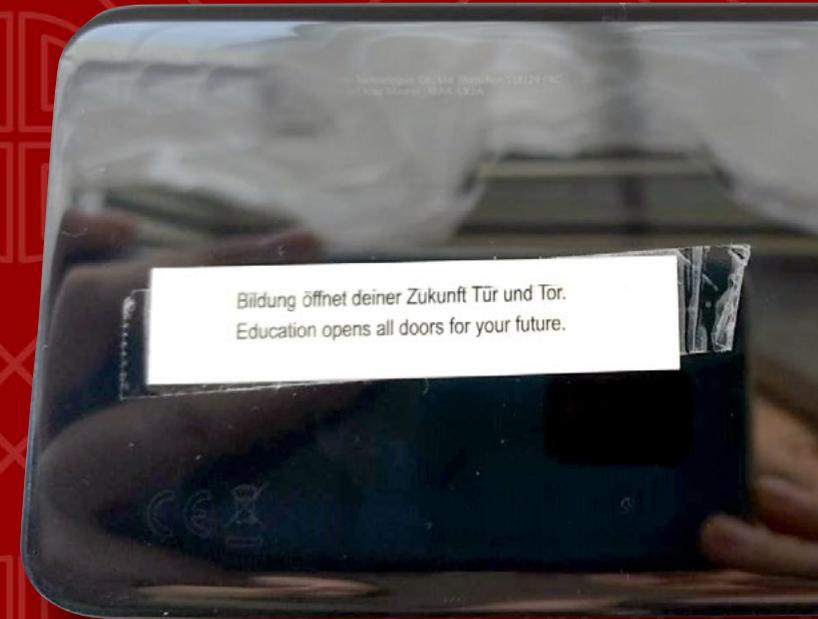
Ich bin im ersten Semester des Bachelor Online-Studiums Soziale Arbeit und habe einen für mich besonderen Glückskeksspruch aufgehoben.

Nach monatelangen Überlegungen, Zweifeln und einem kurzen Praktikum in einem Kinderheim hatte ich mich endlich entschlossen, den Schritt zu wagen und mich für das Studium anzumelden. An dem Tag, an dem ich mein beglaubigtes Abiturzeugnis abgeholt und samt

den Anmeldeunterlagen in die Post gegeben habe, war ich zum Essen mit zwei Freundinnen aus, beim Vietnamesen. Mein Glückskeks sagte mir Folgendes: „Bildung öffnet deiner Zukunft Tür und Tor.“

Dieser Spruch zierte nun die Rückseite meines Handys und erinnert mich täglich daran, warum ich dieses Studium machen möchte und hilft mir, durchzuhalten.

Dorothee van den Hoogen-Zoerner



Sprechblasen 5:20 PM ✓✓

Seit Oktober 2020 ist Herr Dr. Stefan Vörtler an Bord der DIPLOMA. Er baut den neuen Studiengang Pharmamanagement und Pharmaproduktion auf. Dieses Onboarding begleitet Prof. Dr. Andreas Lanig im Chat und mutmaßt, wozu die Technologie das Design braucht.

5:18 PM

😊 Type a message



Prof. Dr. Dipl.-Des.
Andreas Ken Lanig

Grafiker
Lehrer
Hausmann



Dr. rer. nat. Dipl. chem.
Stefan Vörtler

Biochemiker
Terrier-Dompteur
SlowFoodie & Gastrosoph

AKL: Hi Stefan, willkommen an Bord – wie fühlt man sich als Naturwissenschaftler in diesen Zeiten?

STV: Oh – es sind seltsame Zeiten in der Tat. Der Blick auf und hinter die Welt und wie sie abläuft, hilft. Und das ist eines der spannenden Dinge, die eine Naturwissenschaft öffnen und fürs Leben mitgeben kann: Was die Welt zusammenhält und wie man bestimmte Dinge ins Verhältnis setzt. Wir sollten Respekt haben und Vorsicht walten lassen, Panik hilft nicht.

AKL: Ja, Respekt vor den Unwägbarkeiten der Komplexität. Welche Rolle spielt dabei unsere Arbeit als Hochschullehrer?

STV: Eine große! Ich bin Hochschullehrer geworden, weil ich es spannend finde mit Menschen - insbesondere jungen - zu arbeiten. Und vielleicht ein wenig von dem weiterzugeben, was mir wichtig ist. Kreativ gemeinsam weiterzugehen und Neues in die Welt zu bringen, ist doch das, was uns als menschliche Gesellschaft und Gemeinschaft zusammenhält. Wo, wenn nicht an

einer Hochschule, sollte das gehen?

AKL: Oh, wie schön. Und ist das, was dir wichtig ist und was uns zusammenhält, eine naturwissenschaftlich-technische oder eine kulturelle Angelegenheit? Sind das überhaupt Kategorien der Unterscheidung für dich?

STV: Ha, kein „Clash of Cultures“, bitte. Daher auch keine Unterscheidung. Der Mensch ist vielfältig. Aufgabe auch der Kultur ist, Dinge zu begleiten, einzuordnen, zu kontrastieren oder einfach völlig wertfrei nur schön zu sein (oder nur abstoßend). Stell dir mal eine Welt nur aus rationalen naturwissenschaftlichen Regeln vor ... das ist, das was Orwell in 1984 beschrieben hat. Und da kann man auch die eine oder andere Sorge mit der KI (Künstlichen Intelligenz) haben. Kultur können die Maschinen noch nicht. Es braucht Künstler.

AKL: Mit dieser Rollenbeschreibung zeigst du auf das Design als Denkhaltung, angesichts der naturwissenschaftlichen Kompetenzsteigerung des Menschen eine gute Figur zu bewahren und

„der Welt über die Straße zu helfen“, wie das Peter Sloterdijk schön bissig formuliert hat. Auf jeden Fall begründet das schön, dass in der Reihe der angewandten Wissenschaften das Design eine Rolle spielt. Ist das ein guter Schlussgedanke?

STV: Design ist unheimlich wichtig, auch an angewandten Hochschulen. Die Ästhetik und Schönheit der Natur bringt jeden Naturwissenschaftler zum Nachdenken über einen „großen Designer“ oder „Schöpfer“ oder einfach nur einem „ordnenden Prinzip“. Neues kann auf die verschiedensten Weisen in die Welt kommen. Es ästhetisch zu gestalten, ist ein Wert an sich. Und ein Weg, die Welt besser zu machen. Man sieht: Bei mir ist ein Glas immer halbvoll, und ich bin ein wenig Idealist geblieben. Und das Glas sollte schön sein, sonst ist es nur Bedürfnisbefriedigung (Durst).

Ach je - schon zu Ende? Kunst und Kultur sind immer gute Schlussgedanken. Wir könnten hier noch länger weiter philosophieren ...

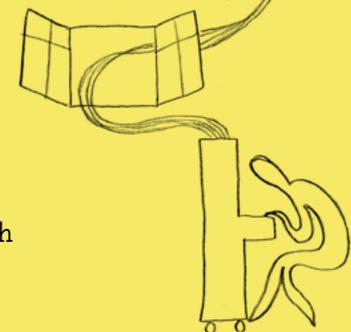
Viele der KollegInnen und Studierenden machen Musik, ich bin immer wieder erstaunt, wie viele – plötzlich entdecke ich im Hintergrund Instrumente oder höre von Chören und Auftritten. Musik verbindet – erstaunlicherweise auch im OnlineStudium. Oder wären mir sonst die Schlagzeuge oder Gitarren in den Privatzimmern aufgefallen?

Mein leuchtender Moment



Prof. Dr. Dipl.-Psych.
Kathrin Rothenberg-Elder

Lehrende
liebende Wächterin
Lesende



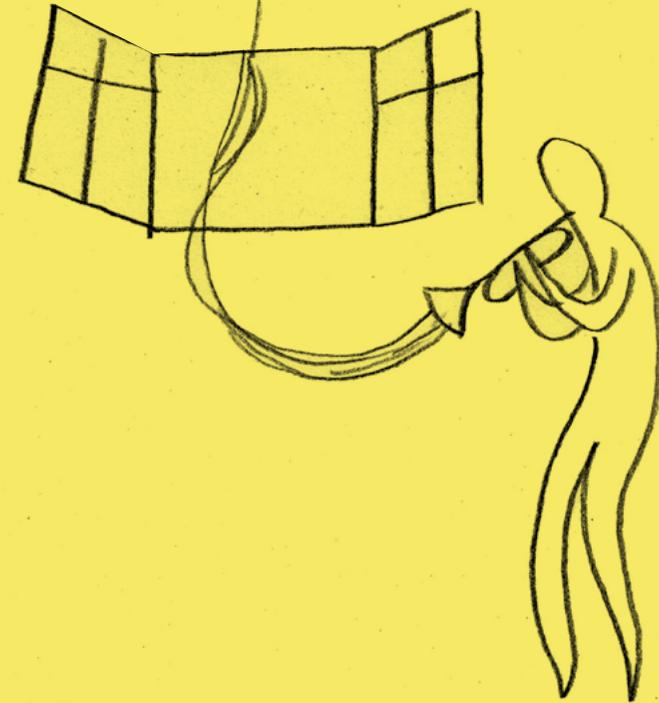
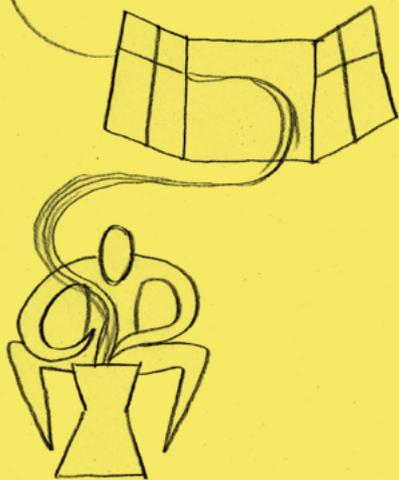
Die Liebe zur Musik ist also in der DIPLOMA eine von vielen geteilte Liebe. Deshalb mein Tipp: Der wunderbare Film *Parasol Peak* des Perkussionisten Manu Delago. Er ist schon 2018 erschienen. Manu Delago hat dafür etliche professionelle Musiker gesammelt, die mit ihm auf einer Tour in den Tiroler Bergen miteinander Musik gemacht haben, mitten in Schnee, Kälte, Wind und Eis. Es war eine ziemlich extreme Aktion, und es ist ein wunderbarer Film geworden, den es als Trailer [hier](#) und als vollständigen Film bei [Vimeo](#) gibt. In die Musik aus den verschiedenen Instrumenten und im Zusammenspiel klingen immer wieder die Melodien von Bächen, Steinen und Wind hinein.

Ich mache, seitdem ich denken kann, Musik. Als Kind habe ich spielerisch meine Stimme an der meiner Großmutter gemessen, später war ich jahrelang im Chor, seit über zwei Jahren,

nach einer langen Pause, spiele ich wieder mit zwei MusikerInnen aus meiner Nachbarschaft.

Seit dem ersten Lockdown machen wir ausschließlich draußen Musik, in Gärten, in Parks, vor Altenheimen und manchmal auch auf dem Marktplatz unseres Viertels bei Regen, Sonne, Dunkelheit, wie wir gerade eben Zeit haben, und natürlich immer mit viel Abstand.

Im November habe ich noch einige andere Musiker*innen gesammelt und mit ihnen vor den Häusern von Kranken oder einfach nur Einsamen gespielt. Die Resonanz war überwältigend. Zu St. Martin haben wir mit Kopflampen im Dunkeln im Park gespielt, einige Nachbarn stellten sich mit Abstand dazu und sangen mit. Es war sehr romantisch. Als die Kältewelle kam, trafen wir uns immer nur kurz, weil die Finger auf der Gitarre von meiner Freundin steif wurden und das Mundstück meiner Querflöte irgendwann zu sehr auf den Lippen brannte. Aber das war und ist es uns immer wieder wert, weil wir gerade in dieser Zeit intensiv gelernt haben, wie wichtig die Brücken sind, die selbst unsere Laienmusik zueinander und zu anderen Menschen bauen kann –und zu einer Zukunft hin, in der wir wieder selbst entscheiden, wann wir in der Öffentlichkeit spielen und wann nicht.



Mein dunkler Moment

Dr. Thomas Hanstein im Gespräch mit Prof. Dr. Kathrin Rothenberg-Elder



Die Schweizer Ärztin Elisabeth Kübler-Ross hat bereits vor Jahrzehnten aus den Gesprächen mit Sterbenden ein Phasenmodell entwickelt, das den Ablauf eines Trauerprozesses visualisiert. Die Phasen sind: Nicht-Wahrhaben-Wollen, Zorn, Verhandeln, Depressionen, letztlich Zustimmung.

Dieses kann ich aus den Erfahrungen als Seelsorger in der Sterbebegleitung bestätigen. Aber auch als Coach, im Trauer-Coaching. Denn nicht nur wir Menschen sterben einmal, das Sterben ereignet sich täglich: Wo Erwartungen, Pläne, Zukunftshoffnungen ... sich nicht erfüllen und unter Trauer letztlich aufgegeben werden müssen, ereignet sich im Grunde nichts anderes. Deshalb ist es mir wichtig, das verdrängte Thema Sterben und Tod wieder ins Leben zurück zu holen. Die Pandemie ist dafür eine Chance.

Ein Beispiel aus dem Paar-Coaching: „H.“ berichtet unter Tränen von 15 glücklichen Jahren. Corona habe ihnen „alles kaputt gemacht“. Sie erkenne ihren Freund nicht mehr wieder. Irgendwann fällt in die Stille hinein der Satz: „Meine Trauer heißt Wut.“ „A.“ hält inne, als ob er über seinen Satz selbst erstaunt ist. Ein Aha-Effekt, ein tiefer Blick in seine Seele. Als beide erkannten, dass seine Wut ein anderes Gesicht für ihre Tränen war, und sich gegen den Umstand und nicht gegen sie richtete, war das Eis gebrochen. Sie konnten sich wieder anschauen, sich wieder annähern.



Die Krise, philosophisch „Krisis“, zu durchleben, kann Kräfte wecken, die man vorher so nicht kannte. Diese Ressourcen zu bergen und „greifbar“ zu machen, ist die entscheidende Aufgabe im Coaching. Die pandemischen „Aporie“-Erfahrungen machen uns deutlich, dass wir in einer Zeitenwende leben: es kann und wird ökonomisch, ökologisch ... in vielerlei Weise nicht so weitergehen, wie in den letzten vierzig, fünfzig Jahren.

Mehr als zuvor bemerke ich auch bei jungen Menschen – Schülern und Studenten – existenzielle Fragen: Was ist im Leben letztlich wichtig? Was gibt mir letzten Halt? Und worauf kann ich auch verzichten? Wer sich auf solche Reflexionen ehrlich einlässt, der kann Dinge ziehen lassen und dafür Neues in Angriff nehmen. Gelassenheit schließlich kommt als Wort davon, etwas „lassen“ zu können.

„Windhauch, alles Windhauch ...“ Diese alte biblische Weisheit bedeutet nicht Resignation, kein „ist mir egal“. Genau anders herum: Durch die Erkenntnis, dass die Dinge vergehen, bekommen sie erst ihren Wert. Und dieser liegt im Moment. „Memento mori“ und „carpe diem“ gehören zusammen, sie sind zwei Seiten derselben Lebensmedaille.



Dr. Dipl.-Theol, Diakon
Thomas Hanstein

Seelsorgender Coach
Schatzsucher
Schreiberling



BRAND GUIDELINES &
KONZEPT
GRENZMUSEUM
SCHIFFLERSGRUND

Politisch- ästhetische Grenzgänge

 GRENZMUSEUM
SCHIFFLERSGRUND

→ www.grenzmuseum.de

Politische Themen im Studium sind inhaltliche Grenzgänge. In „Grafik-Design“ nahmen sich Studierende aus dem 6. und 7. Semester einer solchen Herausforderung unter der Leitung von Prof. Dr. Andreas Ken Lanig (AKL) an. Hier ein Gespräch mit dem stellvertretenden Vorsitzenden des Museumsvereins Stefan Heuckeroth-Hartmann (SHH) sowie dem Geschäftsführer/ Leiter Dr. Christian Stöber (CST).

AKL: Im Schwerpunkt „Unternehmenskommunikation“ haben wir für das Grenzmuseum Schifflersgrund ein Kommunikationskonzept erarbeitet. Könnt Ihr umreißen, was aus Eurer Sicht an dieser Aufgabe das Besondere war? An welche „Grenzen“ im übertragenen Sinn haben wir die Studierenden geführt?

CST: Die emotionale Wucht der Zeitzeugen trifft auf wissenschaftliche Nüchternheit, der oftmals puristische und zurücknehmende Ansatz der Historiker auf die ausgelassene Kreativität der Gestalter. In diesem „Minenfeld“ mussten die Studierenden einen Weg finden und außerdem zentrale Leitplanken und Grenzen der historisch-politischen Bildung beachten. Wir sprechen von einem Überwältigungsverbot und dem Gebot der Kontroversität und Multiperspektivität. Das war keine einfache, aber sicherlich sehr spannende Herausforderung.

AKL: Als Grenzmuseum geht es Euch u.a. um die Vorbeugung der Geschichtsvergessenheit nachfolgender Generationen. Was denkt ihr, was die Studierenden mitnehmen? Welche Brücken haben wir gebaut?



CST: Uns bereichern die Sichtweisen und Konzepte der Studierenden. Man läuft ja immer Gefahr, betriebsblind zu werden. Mit den Brillen der Studierenden erscheinen für uns selbstverständliche Dinge in einem neuen Licht oder sehen wir manche Dinge überhaupt erst.

SHH: Vermutlich waren die Studierenden überrascht, dass es Flucht und Vertreibung nicht nur aktuell – siehe Mittelmeerregion – gibt, sondern auch in direkter Nähe der Hochschule in Bad Sooden-Allendorf gab. Es entstand eine emotionale Inszenierung zwischen dem Ort, den Exponaten und den Zeitzeugengeschichten.

AKL: Als „Hochschule für angewandte Wissenschaften“ geht es uns um eine Wirkung unserer geistigen und visuellen Schöpfungen im Markt. Gibt es konkrete Anwendungen von den Arbeiten unserer Studierenden?

CST: Da wir am Grenzmuseum nicht nur mit der Neugestaltung beschäftigt sind, sondern auch mit der Neukonzeption von Vermittlung und Öffentlichkeitsarbeit, sind alle entstandenen Arbeiten für uns fantastische Inspirationsquellen. Einige sind sogar sehr nahe an unseren Zielvorstellungen. Da steckt unzweifelhaft viel Substanz drin.

SSH: Uns ging es darum, unsere historische und persönliche Sichtweise bewusst emotional zu vermitteln. Das ist meiner Überzeugung nach die Grundlage für die Anwendung in einer realen Kommunikationsaufgabe. Dazu mussten die Studierenden die Analyse schärfen. Es sind fantastische Instrumente und ganz neue Impulse für unsere mediale Arbeit, insbe-



Dr.
Christian Stöber

Historiker
Geschichte(n)erzähler
Forscher



Dipl.-Ing.
Stefan Heuckeroth-
Hartmann
Architekt
Anschieber
Profi-Bürger

„Die Studierenden tragen keinen emotionalen Rucksack.“

sondere in den neuen Medien, entstanden. Das ist für mich einer der wichtigsten Nutzen, Medienkonzepte aus dieser Generation zu erhalten. Denn das ist ein zukunftsgewandter Prozess. Und: Das hat Spaß gemacht!

AKL: Das Grenzmuseum Schifflersgrund bewegt sich zwischen lokaler und nationaler Dimension. Gibt es Aspekte („Brücken“) aus der Online-Kultur der Studiengruppe, die für die Arbeit im Museum eine Inspiration ist?

SSH: Grundsätzlich ist das Museum ein lokales Angebot. Das hat eine authentische, an den Ort gebundene Didaktik. Die dezentrale Kultur der Studierenden hat uns gezeigt, wie „Geschichte erfahren“ überregional und international gelingen kann. Insofern ist das Digitale eine integrale Infrastruktur eines Museums. Die „Serious Gaming“-Ansätze waren absolut spannend, und hier konnten wir viel mitnehmen. In diese Richtung wird vermutlich die Zukunft der Museumspädagogik gehen ... wie in der Matrix oder auf dem Holodeck. Insofern ist das aktuelle Konzept eine lebendige Mischung dieser Formate, in diesem Spannungsfeld von realem und virtuellem Erlebnisort.

AKL: Als Hochschule und Museum sind wir beide Akteure der Stadt Bad Sooden-Allendorf. Gibt es aus Eurer Sicht Wünsche und Ideen, dies weiter zu entwickeln?

CST: In der Verbindung aus Hochschule und Museum steckt sehr viel Potenzial, das bislang nicht ansatzweise ausgeschöpft wurde. Vielversprechende Synergieeffekte sind möglich, die beide Standorte stärken würden. Inzwischen fasst in

Deutschland die Public History immer stärker Fuß, auch angewandte Geschichte genannt. Das Fach beschäftigt sich mit der öffentlichen Darstellung, Kommunikation und Vermittlung von Geschichte, eben jenem Schnittmengenbereich, der zwischen der DIPLOMA Hochschule und dem Grenzmuseum existiert. Darüber sollte man nach der Pandemie sprechen! SSH: Wir haben als Praktiker wenig Aufmerksamkeit und schlicht wenig Zeit für neue Formate. Das interdisziplinäre und kreative Denken ist für die Historiker aus meiner Sicht notwendig für ein zeitgemäßes Museum. Die Kooperation hört sicher nicht mit der Ausstellungseröffnung 2023 auf! AKL: Das trage ich gerne an die Kolleginnen und Kollegen weiter – vielen Dank für dieses Gespräch.

Prof. Dr. Kathrin Rothenberg-Elder geht gern mit ihren Studierenden in Museen. Es ist eine gute Methode, um Inhalte lebendig zu machen und zu vertiefen. In letzter Zeit sind viele Museen virtuell geworden. Eines ihrer Lieblingsmuseen in ihrer Heimatstadt Köln ist das Wallraff-Richartz-Museum, das Sie virtuell [hier](#) finden.

Teilen Sie uns mit, welches Ihr Lieblingsmuseum in Deutschland ist, und teilen Sie uns kurz mit, warum Sie es gut finden. **Wir veröffentlichen eine Auswahl der Einreichungen in unserer nächsten Nummer. (KRE)**

Nachhaltigkeit: Es liegt in unserer Hand



Elli Kutscha
Bewegungsprofi
Studentin
Klimaaktivistin

Text: Elli Kutscha /// Illustration: Lisa Müller <lisa.mueller3101@gmail.com>



Nachhaltig unperfekt: Vor ungefähr drei Jahren habe ich auf einer Reise das erste Mal gesehen, wie unberührte Natur aussieht, in die der Mensch noch nicht eingegriffen hat. Das hat mich tief bewegt und ein Umdenken in mir ausgelöst. Seitdem haben sich, teilweise bewusst, teilweise unbewusst, immer mehr Kleinigkeiten in meinem Alltag verändert. Ich habe angefangen, mich mit Nachhaltigkeit zu beschäftigen, Menschen gesehen und kennengelernt, die mich inspiriert haben. Es begann damit, dass ich angefangen habe, den Baum vor meiner Haustür zu gießen, um ihn vor dem Vertrocknen zu retten. Dann kam das Baum-Beet mit Wildblumen dazu, um Großstadt-Bienen vor dem Verhungern zu bewahren. Das klingt angesichts der Krise, in der wir uns befinden, etwas banal, aber es fühlte sich gut an und ich hatte das Gefühl, wenigstens einen kleinen Beitrag zu leisten. Etwas später fing ich an, meinen Konsum zu hinterfragen, weniger Plastik,

weniger Fleisch, mehr regional und saisonal. Dann die erste Fördermitgliedschaft in einer Umweltorganisation. 5 Euro im Monat tun wirklich nicht weh.

Aber irgendwie reichte mir das nicht. Ich hatte jedes Mal ein schlechtes Gewissen, wenn ich mir doch mal einen in Alufolie verpackten Döner mit Pressfleisch gönnte oder unnötige Strecken mit dem Auto fuhr. Ich sah die mutigen Aktivist*innen, die sich zum Beispiel im Hambacher Forst engagierten, und dachte: „Es ist zwar gut und schön, was ich hier tue, aber wirklich etwas ändern kann ich damit nicht. Da kann ich so laut schreien, wie ich will, und meinetwegen jeden Tag wütende Instagram Storys posten. RWE, Nestlé und Co. werde ich damit nicht aufhalten“. Das war ermüdend.

Dann passierte etwas Großartiges. Menschen in meinem Umfeld sagten mir, sie fänden es toll, dass ich auf Nachhaltigkeit im Alltag achte und dass ich sie inspiriert hätte, ebenfalls Kleinigkeiten zu ändern. Ich dachte darüber nach und es stellte sich mir die Frage: „Was wäre, wenn das alle machen würden?“ Eigentlich ist das nichts Neues, aber.. Wow! Mir wurde bewusst, dass eine kleine Aktion immer weitere kleine Aktionen nach sich zieht, die, insgesamt betrachtet, Großes bewirken können. Als Kollektiv. Stell Dir vor, von heute auf morgen würde niemand mehr Wasser in Plastikflaschen kaufen. Oder mit Kohle heizen. Oder Müll im Wald entsorgen. Oder Inlandsflüge machen. Oder Kreuzfahrten. Die Liste der Utopien ist lang ... das hat nichts mit Freiheit zu tun. Natürlich muss mehr passieren und noch viel mehr Aufklärungsarbeit geleistet werden, aber was ich damit sagen möchte, ist – es ist möglich! Und du musst nicht perfekt sein!

Letztes Jahr habe ich mich, inspiriert von einem Bekannten, einer Aktionsgruppe angeschlossen, die Bäume pflanzt. Im Oktober konnten wir unsere ersten 3000 Bäume pflanzen, keine 10 Kilometer von meiner Wohnung entfernt. Weitere 5000 folgen jetzt im Frühling. Und es sind noch mehr Aktionen geplant. Weitere Gruppen haben sich gegründet, inspiriert von uns. So pflanzen wir viele kleine Wälder, die viele kleine Mengen CO₂ binden und viele kleine Umweltsünden ausgleichen. Ich werde auch weiterhin nicht perfekt sein. Weiterhin verreisen, weiterhin viele Stunden im Internet verbringen und wahrscheinlich auch weiterhin Auto fahren. Aber was ich in den letzten drei Jahren gelernt habe, ist, dass es niemals sinnlos ist, etwas mehr Nachhaltigkeit in das eigene Leben zu bringen, denn auch der kleinste Kieselstein im größten Ozean schlägt Wellen, die sich ausbreiten. It's all about the ripples...

Die Klimakrise ist real, auch wenn ich momentan noch nicht so viel davon spüre. Wenn ich mich mit „Was-wäre-wenn-Szenarien“ beschäftige, bekomme ich Angst. Es wird meine Generation sein, die „es“ noch erleben wird. Es müssen große, umfassende, kollektive Lösungen her, um diese großen Herausforderungen zu bewältigen. „Ich allein kann da sowieso nichts bewirken“, dachte ich. Aber besteht ein Kollektiv nicht immer aus vielen kleinen Teilen? Und müssen diese kleinen Teile nicht, im Endeffekt, für sich allein handeln, um gemeinsam etwas zu bewirken?





Brücken zum Dach der Welt



Im Dezember 2019 führte die DIPLOMA Hochschule eine Auslandsexkursion nach Nepal zum Future Festival durch. Das Thema der bunten und lebendigen Konferenz war “Students For Sustainable Nepal”. Prof. Dr. Stefan Siehl leitete die vom DAAD geförderte Reise.

Unsere Studentin Damaris Dilling (Creative Direction, M.A.) und Herr Ram, der u. a. als Mountain & Tour Guide tätig ist, beantworteten uns ein paar Fragen. Der wunderschön bebilderte Reisebericht kann [hier](#) downgeloaded werden.

Carsten Kolbe-Weber (CKW): Wie hat der Austausch euren Horizont erweitert?

Damaris Dilling (DDI): Die Reise nach Nepal und das damit verbundene Eintauchen in eine neue Kultur war eine ganz besondere Erfahrung für mich. Ich lebe in Jerusalem in einer anderen Kultur, die aber auch immer wieder ähnliche Elemente der europäischen enthält. Die nepalesische Kultur fühlte sich dementsprechend wesentlich fremder an, auch durch die buddhistischen und hinduistischen Religionen, mit denen ich mich bis zur Reise nicht groß beschäftigt habe. Besonders unser Trip in das kleine Bergdorf Tangting, in dem wir an einem zwar sehr kalten, aber gemütlichen Abend gemeinsam mit den Dorffrauen ausgelassen am Lagerfeuer getanzt haben, hat mir gezeigt, dass es nicht viel braucht, um ein erfüllendes Leben zu führen.

CKW: Welche Brücken hat der Austausch für Euch gebaut? Was kann sich dadurch ändern?

DDI: Ich bin über Social Media noch mit einigen Menschen wie dem Tourguide oder der Band Kanta dAb dAb befreundet, und die nepalesische Kultur begleitet mich so ein Stück weit mit durch meinen Alltag. Dadurch bleibe ich über das aktuelle Geschehen dort informiert und verliere nicht den Bezug dazu.

CKW: Wo seht ihr Grenzen in einem Austausch? Was kann nicht verändert werden?

DDI: Wir hatten einen sehr guten Austausch mit Schülern eines Colleges, indem wir über Gleichberechtigung und Gerechtigkeit mit den Schülern diskutiert haben und diese uns ein Stück weit in ihr Kastensystem und ihre Kultur eingeführt haben. Aber ich denke, dass ein gemeinsames Gespräch viel zu wenig ist, um wirklich etwas verändern zu können.

CKW: Haben sich deine kulinarischen Grenzen erweitert?

DDI: Mein Lieblingsessen in Nepal waren definitiv die Momos, in jeglicher Form. Aber ganz besonders haben sie mir angebraten geschmeckt. (Hinweis der Redaktion: Momos sind kleine Teigtaschen, die mit Fleisch oder Gemüse gefüllt sind. Sie können gedämpft oder gebraten werden.)



B. A.
Damaris Dilling

Masterstudierende
Entwicklungshelferin
Grenzgängerin

Interview mit Herrn Ram, Exkursionspartner vor Ort in Nepal 2019. Er setzt sich als Mountain & Tour Guide auch für die dörfliche Entwicklung ein. Zusammen mit Prof. Dr. Stefan Siehl und Yolna Grimm riefen sie im Winter 2020/21 zu einer Lebensmittelpendenaktion für die im Zuge der Corona-Pandemie besonders hart getroffenen Familien auf (22 € für eine Familie = ein Monat Essen).

Carsten Kolbe-Weber (CKW): What is the current situation in Nepal of the Corona pandemic and what impact does the pandemic have in the fields of education and tourism?

Mr. Ram: We have many people which are not educated in Nepal. Their daily labour is most affected. Also the government schools and students are affected because they don't have mobile and laptops. Schools don't have WiFi facilities and many teachers are not used to work with WiFi systems. You can imagine how students can learn.

So if we could do some little things to develop the digital world it would be a big achievement for the community. So I request you about support for a WiFi park for the village, where there are no digital facilities. If we can make a digital bridge for them, it would be like a third eye for the people.



Hochschulleben

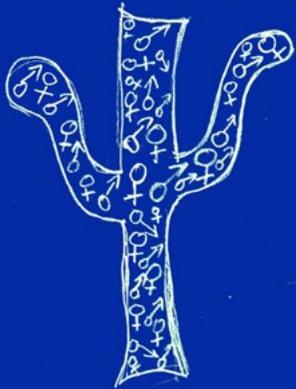
Text: Andreas Ken Lanig // Illustration: Anne Trieba <annetrieba@gmail.com>



„Hört man mich?“ ist die vermutlich häufigste Frage an unserer Hochschule. Und sie ist die nervigste Frage. In jeder Online-Vorlesung. Und dennoch ist es das Auditive, das die Hochschule zusammenhält: Der gemeinsame Klangraum unserer Konferenzen, Tutorials und Vorlesungen schafft die Nähe. Ohne eine solche Nähe könnte eine dezentrale virtuelle Hochschule niemals funktionieren.

Es ist etwas Urtümliches im Jahr 2021 – in „Hörweite“ zu sein, ist archaisch und tribal. „Per sonare“ ist im lateinischen Wort über den Klang definiert – dabei ging es im antiken Theaterspiel darum, dass die Stimme „durch die Maske“ tönt: Allein über die Stimme entstand die persönliche Präsenz. Wenn wir uns online begegnen, müssen wir auf den Ton unserer Gespräche hören. Heute noch mehr als vor 2000 Jahren.

Ringvorlesung Gender & Psychologie: **Aufruf zur Beteiligung!**



Warum ist das Thema Gender so brisant für mich?

Linda Ebert, Künstlerin: „Wenn ich anfangen, darüber nachzudenken, merke ich, dass mir die Begriffe fehlen. Ich habe erst spät angefangen, darüber nachzudenken, etwa anlässlich von Werbung und den Bildern von Männern und Frauen darin. Und dann passieren einem solche Sachen, wie etwa, dass mir Männer erklären wollen, wie ich eine Einkaufstüte einpacken soll. Ich fühle mich dann bevormundet und herabgesetzt. Es gibt bei mir also ein gewisses privates Grundinteresse – was soll die Sache eigentlich mit dem Geschlecht, warum ist das nötig? Woher kommt der Unterschied zwischen Mann und

Frau? Warum wollen wir eigentlich immer wissen, ob jemand ein Mann oder eine Frau ist? Und was ist der Ursprung meines Geschlechts?

Ich gehe davon aus, dass mir solche Sachen als Kind nahe gebracht worden sind, aber von wem? Ich erinnere mich an Kinderbücher, die starken Kinder waren immer nur Jungs, aber muss diese Rollenverteilung eigentlich sein? Ich stelle die Fragen von außen, aber ich bin ja gar nicht außen, ich bin kein objektiver Betrachter. Das ist Bullshit.

Das Thema ist so gigantisch, man kann sich so leicht daran verlieren. Was ist Geschlecht eigentlich?“

Linda Ebert wird mit Prof. Dr. Kathrin Rothenberg-Elder und der Studierenden Laura Gropp am 22.4.21 die Ringvorlesung Gender & Psychologie mit Inputs zum Thema Gender & Welt eröffnen.

Dazu hätten wir auch gerne Ihren Input, liebe LeserInnen: Warum ist das Thema Gender so brisant für mich? Bitte teilen Sie Ihre Ideen und Perspektiven direkt unter Nennung Ihres Namens und der Quelle in dieses **Dokument** oder schreiben Sie uns unter diplomagazin@diploma.de. Die Datei ist bis inkl. Montag, 19. April 2021 0:00 offen.

Sakramente des Alltags

Seit Jahrzehnten fasziniert mich das Konzept des Sakramentalen des Theozugang, indem er in seiner Kleinen Sakramentenlehre (1976) demonstriert, die das Gegenständliche, Immanente mit symbolischen, transzendenten kleinen Dinge, die banalen, die dennoch wie Prismen Schönheit, Weite und Glück weitererzählt zu werden. Ihr Marktwert ist lächerlich – und doch sind diese Artefakte symbolische Träger von Glück, Fantasie, Liebe, Schutz und Geborgenheit, als Erinnerungsstücke in schlechten Zeiten – der Wert solcher alltäglichen Lächerlichkeiten ist oft unendlich. Deshalb ist es so wichtig, sich zu erinnern und weiterzuerzählen.

logen Leonardo Boff. Er verfolgt einen sehr alltagspraktischen wie sich alltägliche Artefakte durch eine entsprechende Narration kleidet. In dieser Tradition verstehen wir diese Rubrik. Die einfangen – sie kosten oft nicht viel, oft nur die Muße, gesehen und



Prof. Dr. Dipl.-Psych.
Kathrin Rothenberg-Elder

Lehrende
liebende Wächterin
Lesende

Filterkaffee



Filterkaffee ist meiner Erfahrung nach eigentlich nie richtig stark, sondern mir immer entweder zu stark oder zu schwach. Ich erinnere mich an Zeiten, als ich selbst eine traditionelle Maschine für Filterkaffee besaß, ohne Pads oder Bohnen, und an mein fast tägliches Entzücken, wie viele Bedienfehler ich an ihr machen konnte. Nicht aus Unverständnis für die Maschine, es war eine wirklich einfache Maschine, sondern einfach, weil es so viele Kleinigkeiten an ihr zu beachten gab. Noch gibt es Regionen, in denen Filterkaffee lebt – und ideelle Werte

repräsentiert: Als Zeichen der Gastlichkeit und Gastfreundschaft. Ich gehe zum Friseur, auch er bietet mir Filterkaffee an. Der Kaffee schmeckt etwas labbrig, aber immerhin nicht angebrannt. Ab und zu frequentiere ich eine alte Bäckerei in meinem Viertel. Sie wird von einer Frau geführt, die fast aussieht wie hundert, und ein paar anderen, die man in Köln „Mädels“ nennt, tatsächlich aber gestandene Frauen 40 plus sind. Auch hier gibt es natürlich: Filterkaffee. Ich bestelle meinen Kaffee und zwänge mich an

eine dieser Sitznischen. Nach ein paar Minuten vergessen die „Mädels“, dass ich da bin, und nehmen ein offenbar gerade unterbrochenes Gespräch wieder auf. Unterstützt von einer dieser Zeitschriften mit den markanten Überschriften, vertiefen sie sich in Erörterungen des Weltgeschehens oder des besten Rezepts für Rhabarber. Diese Frauen wissen alles! Ich klinge mich froh in das Gespräch ein. Wenn ich die Bäckerei verlasse, weiß ich das Wetter für die ganze nächste Woche, und erstaunliche Details des letzten Mordfalls. Warm schwappt der Filterkaffee in meinem Bauch.



Live aus Jerusalem

Damaris Dilling (DMD) studiert im vierten Semester „Creative Direction (M. A.)“. Sie wohnt und arbeitet in Jerusalem. Kathrin Rothenberg-Elder (KRE) hat sie gesprochen.

KRE: Ist das ein echtes Stück der Klagemauer hinter Ihnen?

DMD: Nicht ganz – aber meine Wohnung in der Altstadt von Jerusalem ist ganz aus Stein.

KRE: Herzlich Willkommen beim DIPLOMAGAZIN! Sie sind mitten in Jerusalem und Sie sind trotzdem Studierende in der DIPLOMA. Wie geht das?

DMD: Ja, ich mache online den Master „Creative Direction“. Ich habe schon den Bachelor an der DIPLOMA gemacht. Deswegen wusste ich schon, dass es funktioniert. So konnte ich nach Jerusalem gehen und hier virtuell weiter studieren.

KRE: Wie ist es, sozusagen in der alten Heimat und dann aber in einem ganz anderen Land zu leben? Wie ist es, auf Deutsch zu studieren und ganz andere Sprachen um sich herum zu haben?

DMD: Es ist ungewöhnlich. Gerade im letzten Jahr, in dem ich viel im Lockdown war, da hat es generell gut getan, zwischen dem Englisch-, Arabisch- und Hebräischsprachigen hier einfach normal Deutsch zu sprechen. Das ist fast der einzige



Raum gerade, der viel Platz in meinem Leben einnimmt, wo ich Deutsch spreche und das tut gut. Das erdet irgendwie. Das fühlt sich ein bisschen nach Heimat an.

KRE: Was hat Sie dazu bewogen, nach dem Bachelor nach Jerusalem zu gehen?

DMD: Ich war schon vorher bei der Hilfsorganisation *Brot für die Welt* in Berlin in der Öffentlichkeitsarbeit angestellt. Dann hat es sich ergeben, dass ich die Möglichkeit bekommen habe, hier als Entwicklungshelfer für drei Jahre mitzuarbeiten. Da dachte ich: Ja, das ist auf jeden Fall horizonterweiternd und es kann nicht schaden, andere Kulturen kennenzulernen.

KRE: Ich war ein paarmal in Jerusalem, und diese Grenzen und Brücken finde ich gerade in Jerusalem extrem. Erstmal ziemlich schwer zu kapieren und irgendwie einzuordnen. Gerade, wenn man das erste Mal davor steht. Wie ist es Ihnen ergangen mit dieser ganzen Grenzsituation?

DMD: Also es ist definitiv anders hier zu leben als in Deutschland und ich bin viel unterwegs in West- und Ost-Jerusalem. Auch in Israel und palästinensischen Gebieten durchquere ich immer wieder Checkpoints. Ich bin mir meiner besonderen Stellung als Ausländer bewusst, dass ich wirklich alle Gebiete bereisen kann ohne irgendwelche Probleme. Aber ich weiß von meinen Freunden, dass es anstrengend ist.

KRE: Ja. Das höre ich auch. Gibt es für Sie so etwas, das Ihr Leben in Jerusalem besonders markant macht?

DMD: Ich wohne ja in der Altstadt. Ich durchquere jeden Tag auf dem Weg zu meinem Büro das Damaskustor, eines der Haupttore der Altstadt. Dieses Tor wird Tag und Nacht von



Soldaten bewacht und ich wurde bis jetzt zweimal kontrolliert. Das ist relativ wenig in zwei Jahren. Dass Menschen willkürlich kontrolliert werden, das ist Alltag.

KRE: Seit wann sind Sie jetzt da?

DMD: Zwei Jahre genau.

KRE: Wow. Hat das Ihren Blick auf Deutschland geändert?

DMD: Auf die Welt? Ja, es hat nochmal ganz stark gezeigt, wie frei wir uns in Deutschland bewegen können. Ich war einige Male im letzten Jahr während der Pandemie in Deutschland. Der Lockdown wurde wesentlich anders kontrolliert als in Berlin. Da bin ich aus dem Flugzeug gestiegen, da gab es jetzt keine großen Kontrollen. Da merkte ich: In Deutschland hat man totale Bewegungsfreiheit. Auch wenn es einen Lockdown gibt, ist man trotzdem nicht an seine Wohnung gefesselt. Der Blick darauf hat sich schon geändert.

KRE: Was würden Sie anderen Studierenden raten, wenn die sagen, dass sie auf jeden Fall ins Ausland möchten?

DMD: Ich kann es jedem nur empfehlen. Ich denke, das erweitert den Horizont. Es verändert auch die eigene Persönlichkeit, man wächst. Ich war vorher so durchschnittlich in Englisch und habe jetzt seit zwei Jahren Arabischunterricht, kann mich so ganz gut ausdrücken. Ich finde, wenn man sich mit anderen Sprachen auseinandersetzt, da nimmt man auch die eigene Sprache nochmal ganz anders wahr. Auch das Auseinandersetzen mit anderen Kulturen, mit anderen Symbolen, Ritualen, bei mir im Büro – das verändert. Das kann ich nur empfehlen, gerade auch Jerusalem, weil das ein Ort ist, wo wirklich viele Kulturen und Religionen, also die großen abrahamischen Religionen aufeinandertreffen. Man bekommt viele unterschiedliche Lebensweisen mit.

KRE: Wer hat Ihnen dabei geholfen?

DMD: Da kann ich nur Werbung für meine Organisation *Brot für die Welt* machen. Die haben vor der eigentlichen Tätigkeit als Entwicklungshelfer eine Vorbereitungszeit. Die ging bei mir drei Monate und ich machte viele Workshops, zum Beispiel zu Konfliktbewältigung. Oder zum Umgang mit anderen Kulturen. Ich habe aber auch einen Supervisor an meiner Seite, zu dem ich immer Zugang habe, falls ich über Erlebnisse sprechen möchte, die mich vielleicht belasten. Ich meine, als Frau alleine hier in der Stadt, besonders im arabischen Bereich, ist es auch nicht immer einfach. Solche Sachen kann ich dann zum Beispiel aufarbeiten.

KRE: Würden Sie sich von der **DIPLOMA** wünschen, dass sie **Auslandsaufenthalten erleichtert?**

DMD: Eigentlich lässt sich das Studium an der **DIPLOMA** wirklich ziemlich gut auch mit dem Leben im Ausland vereinbaren. Ich habe den großen Vorteil, dass es hier nur eine Stunde Zeitverschiebung ist. Ich glaube, in anderen Ländern, in anderen Zeitzonen könnte es dann noch ein bisschen mehr zu Problemen kommen. Auch im Bereich Grafik-Design ist die

„Ich durchquere immer wieder Checkpoints.“

Betreuung super. Da könnte ich gar keine Verbesserungsvorschläge machen, weil meine Professoren per E-Mail eigentlich immer erreichbar sind und man gut mit ihnen Rücksprache halten kann.

KRE: Wie ist das mit Freundschaften? Konnten Sie gut andocken? Und Ihre Familie? Vermissen die Sie nicht schrecklich?

DMD: Ich bin das erste Jahr bestimmt jeden Monat einmal übers Wochenende nach Deutschland geflogen. Das war sehr angenehm und irgendwie auch vielleicht ein leichtes Hineingleiten in die andere Kultur. Das ist jetzt das letzte Jahr komplett weggefallen. Kollegen und gute Freunde habe ich gefunden, was das natürlich erleichtert, in einer fremden Kultur anzukommen.

KRE: Vielen Dank. Das war sehr schön. Ein bisschen, ja, zumindest virtuell wieder in Jerusalem zu sein. Und viel Erfolg Ihnen noch.



B. A.
Damaris Dilling

Masterstudierende
Entwicklungshelferin
Grenzgängerin



Letzte Fragen

Sind wir Körper? Sind wir Geist? Visionsrakete oder Problembesitzer? Wo ist die Hochschule, wenn die Online-Vorlesung beendet ist? Was ist ein Denkhaltungsverweigerer? Welche Abenteuer wollen Sie nach diesen Zeiten erleben? Wozu machen wir das alles? Und warum? Wie sieht Ihr idealer Tag (ohne Beachtung der Naturgesetze) aus? Welche Frage hat Ihr Kind Ihnen heute als letztes gestellt? Gibt es eine Macht des Dunklen? Was ist ein Folienausrutscher? Haben Sie schon mal virtuell geträumt? Gibt es auch eine Hochschule für abgewandte Wissenschaften? Heiligt der Zweck jedes Mittel? Was sind Ihre Ziele und Ihre Missionen? Schreiben Sie uns!

ThemenvorschlaG?
Digitales Abo?
Ja, bitte! Dann Mail an
diplomagazin@diploma.de

„Wer hat eigentlich diese großartigen Portraits gezeichnet?“



„Bei Angelina Benedettis Portraits sitzt jeder Strich. In jedem dieser souveränen Portraits scheint immer auch ein wenig ein Selbstportrait zu sein. Angelina schaut uns in und durch ihre Bilder direkt an“, sagt Dozentin Christiane ten Hoevel.

Angelina Benedetti

Gebürtige Bottroperin
Star Wars Künstlerin
2. Sem. BGD